

# Vorwort

Die von Linda Nochlin gestellte, berühmte Frage: »Why have there been no great woman artists« liegt bereits ein halbes Jahrhundert zurück.<sup>1</sup> Nur langsam ist sie auf den bestehenden Kanon der Kunstgeschichtsschreibung angewendet worden, um die in der Genealogie des Fachs fortdauernde Unsichtbarkeit von Kunsthistoriker\*innen zu erkunden. Indem die vorliegende, Neuland betretende Studie von Jo Ziebritzki das kunsthistorische Schaffen der auf drei Kontinenten tätigen Kunsthistorikerin Stella Kramrisch beleuchtet, lenkt sie unsere Aufmerksamkeit auf das patriarchalische »Unbewusste« des Fachs Kunstgeschichte.<sup>2</sup> Weibliche Akteur\*innen ins Fach zurück zu holen bildet, so zeigt dieses Buch, mehr als eine bloße additive wissenschaftliche Geste der Wiedergutmachung. Die Untersuchung leistet eine grundlegende Reflexion über zwei für die Kunstgeschichte zentrale Themen. Zum einen analysiert die Autorin diejenige institutionelle Grundlegung eines in den Geisteswissenschaften bedeutenden Faches, die auf genderbasierter Marginalisierung fußt. Zweitens geht sie auf die methodische Herausforderung für die Kunstgeschichtsschreibung ein, um das transformative Potential des infolge der Marginalisierung von Kunsthistoriker\*innen verloren gegangenen Wissens für das Fach zu bewerten.

Die wissenschaftliche Unsichtbarkeit der österreichischen, aus einer jüdischen Familie stammenden Kunsthistorikerin Stella Kramrisch ist auf

---

1 Linda Nochlin, »Why Have There Been No Great Women Artists?« (1971), in: Dies., *Women, Art, and Power and Other Essays*, New York: Harper and Row, 1988, S. 145–178.

2 In Anlehnung an Viktoria Schmidt-Linsenhoff, »Das koloniale Unbewusste in der Kunstgeschichte«, in: Irene Below u. Beatrice von Bismarck (Hg.), *Globalisierung Hierarchisierung. Kulturelle Dominanzen in der Kunst und Kunstgeschichte*, Marburg: Jonas Verlag, 2005, S. 19–38.

einen weiteren Grund zurückzuführen: Ihre Forschungstätigkeit widmete sie einer Fachrichtung, die für den im frühen 20. Jahrhundert entstehenden westlichen Kanon der Kunstgeschichte noch als exotisches Randgebiet galt, und zwar die Geschichte der frühen Kunst des indischen Subkontinents. Der Strömung »Weltkunstgeschichte« zugeordnet, sollte die Erforschung der alten indischen Kunst an einigen wenigen deutschsprachigen Universitäten Mitteleuropas dazu dienen, die Kunstproduktion aller Völker der Welt in einem Evolutionsschema zu verfestigen, an dessen Spitze die gegenwärtige europäische Kunst stünde. Indem die akademische Kunstgeschichte heute sämtliche nichtwestliche Kunstgeschichten in den einzelnen regionalen Studien abgeschottet hat, bleibt die kritische Assimilierung sowie Verflechtungsgeschichte weltregionaler Erfahrungen mit dem sogenannten *Mainstream* weiterhin ein Forschungsdesiderat. In dieser Hinsicht wirft die Studie von Ziebritzki einen neuen, transkulturell ausgerichteten Blick auf Kramrischs kunsthistorische Praxis, um ihre selektive Rezeption, sowohl in Europa als auch in der nationalorientierten Kunstgeschichtsschreibung in und über Indien, zu hinterfragen. Die Autorin untersucht ihren Gegenstand im Rahmen einer dynamischen »Kunstgeschichte des Kontaktes«<sup>3</sup>, um die konstituierende Wirkung dieser Geschichte für alle beteiligten Akteur\*innen und Historiographien greifbar zu machen. Der von Stella Kramrisch, infolge ihrer in Wien, Kalkutta und London betriebenen wissenschaftlichen sowie kuratorischen Tätigkeit, herausgearbeitete Kunstbegriff – so zeigt uns Ziebritzki – regte eine kritische Erneuerung in der Kunstgeschichte, sowohl im kolonialen Indien als auch im deutschsprachigen Raum des frühen 20. Jahrhunderts, an. Kramrischs umfangreiche, grenzüberschreitende sowie zwischen Sprachen und Wissenschaftskulturen vermittelnde monografische Arbeiten brachten einen neuen Begriffssapparat hervor, der indische Objekte nicht mehr als Evidenz für ethnologische, antiquarische oder evolutionstheoretische Erkenntnisse in Dienst nahm, sondern sie als Kunst würdigte.

---

3 Christian Kravagna, *Transmoderne. Eine Kunstgeschichte des Kontakts*, Berlin: b\_books Verlag, 2017.

Die durch Jo Ziebritzki in Gang gesetzte Infragestellung von Mechanismen der historiographischen Kanonbildung vermeidet umsichtig die Gefahr einer feministisch ausgerichteten Wissenschaftspraxis, die von einem verabsolutierten Verständnis weiblicher Identität ausgeht, um in einer Ghettoisierung von Frauen in der Kunstgeschichte zu münden. Ihre Reflexionen über das Verhältnis von Kunstgeschichte und kultureller sowie geschlechtlicher Differenz verbinden gekonnt die Analyse institutioneller mit diskursiven Strukturen und Handlungsmustern, um Fragen von Hierarchien sowie Exklusionen, die dem Fach Kunstgeschichte bis in die Gegenwart zu Grunde liegen, ans Licht zu bringen. Ziebritzkis treffende Studie leistet einen erfrischenden sowie inspirierenden Beitrag für die Kunstgeschichte in einer Zeit, wo der öffentliche Diskurs über Gender und Kultur zu jenem neuralgischen Punkt gehört, bei dem die demokratische Gesinnung sowie die Weltoffenheit einer Gesellschaft Wertung findet.

Prof. Dr. Monica Juneja  
(Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg)